Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 23 (1943-1944)
Heft: 7

Artikel: Ernst Jünger : Bildner der Wirklichkeit
Autor: Wyss, H.A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159074

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

satz bei den Jungen allzugerne übersehen möchten, nichts anderes als Ausdruck der grundlegenden Diskrepanz zwischen christlichem, eigentlich jugendlichem Glauben an eine bessere Welt als es die gegenwärtige sein kann und dem Postulat einer rein menschlichen, dazu auf Macht und Beherrschung begründeten toten Ordnung.

Jugend und Neuordnung gehören in diesem Falle zusammen. Neuordnung ist eine wesentlich jugendliche Frage. Es wird von der Antwort der Jungen abhängen, ob diese Verbindung positiv anerkannt werden kann, als Ringen um die Verwirklichung ewig gültiger Normen. Der Schweizerjugend bedeutet dieses enge Verhältnis nichts anderes als Kampf und Bewährung. Das scheint nicht allen bewußt zu sein, wenn sie urteilend die beiden Faktoren unserer Zukunftsrechnung auf einen Nenner bringen. Überraschend, verwirrend ist es aber keineswegs. Welche Jugend hat je ohne Kampf ihr Leben erstanden, und welche Ordnung unserer Geschichte ist je ohne den Kampf jugendlicher Kräfte von Dauer gewesen?

Ernst Jünger - Bildner der Wirklichkeit.

Von **H. A. Wyß.**

Der Krieg als seelische Umbildung.

Der Name Ernst Jüngers übt eine viel tiefergehende Wirkung aus, als sie im allgemeinen vom Künstlertum, selbst von solchem von Rang, auszugehen pflegt. Davon kann eine kleine Episode berichten, die sich vor nicht allzulanger Zeit in Zürich ereignete. Es war an einem Ernst Jünger gewidmeten Abend in einem literarisch beflissenen Kreis. Man bewegte sich in rein abstrakter Geistigkeit, die sich abmühte mit der Zergliederung eines schwerfaßlichen, irritierenden, unheimlichen Werkes, um es dann schließlich in die vorhandenen Vorstellungsschemata einzureihen — zu verstehen und zu neutralisieren. Das Werk der Aburteilung schien beinahe seinen Abschluß gefunden zu haben, da meldete sich gegen Ende des kritischen, behutsamen Abends eine Stimme, bei der man sogleich die Ohren spitzte: daß Jünger ein Mensch der Tat sei, ein Handelnder; daß er die versammelten Begutachter verachten würde. Hell, scharf, kurz — traf es ins Lebendige. Sogleich sprang die Entgegnung auf, daß man sich dann eben verachten lassen müsse. Aus dieser Antwort vibrierte Stellungnahme, und mit einem Mal hatte die Stimmung im Saal sich aufgeladen. Wenn nun auch der Abend rasch schloß, der einmalige Anruf der Persönlichkeit Jüngers hatte genügt wie ein Wetterleuchten. Der aktuelle Jünger wurde sichtbar. Der Wirkung des Jüngerschen Werkes, die man natürlich mit viel Klugheit abfangen und unwirksam machen kann, liegt eine Wirklichkeit ganz eigener Natur zugrunde. Diese Wirklichkeit läßt sich nicht entmachten, denn sie ist die Wirklichkeit unserer Zeit. Durch

Jünger fand sie ihre stärkste Verkörperung in höchstem Bewußtsein und in magischer Gestalt. So verschieden seine Bücher beschaffen sind, die einen Zeitraum von einem Vierteljahrhundert überspannen, in ihrer Aktualität haben sie ein gemeinsames Merkmal, das jede Seite wie ein Wasserzeichen in sich trägt.

Das Zeichen „aktuell" ist bei Jünger weit mehr als das augenblicklich Spannende. Es ist auch nicht etwa als Deckwort zu gebrauchen für die Zeitnähe eines Talentes der Verwirrung und Verirrung, wie man Jünger zuweilen aufzufassen geneigt ist. Pointierte Wendungen in dem Zürcher Vortrag wie „maniküre Grausamkeit" verlockten dazu, in Jünger eine Gestalt der Unnatur und Abwegigkeit zu sehen, einen wildgewordenen Bürger, einen épateur, einen Individualisten grausam verfeinerter Genüsse, womöglich einen seltsamen Pathologen, den nichts mit einer geordneten Welt verbindet. Seine ganze Erscheinung müßte in einer solchen Abstand haltenden Beurteilung, fast Deklassierung, von seiten eines unerschütterten intellektuellen Bürgertums zur Unkenntlichkeit verzerrt werden. Nein, der Ausdruck Aktualität muß in seiner ursprünglichen Bedeutung gelten. Sie ist vor allem Akt, und dies heißt Handeln, heißt Geschehnis, heißt Unmittelbarkeit. Jünger hat eine besondere Handlungsmächtigkeit. Ein wortmächtiges Tätertum von „blitzartiger Geburt" ist ihm zu eigen und bildet seine hintergründige Stärke. Sein Leben, sein Schreiben ist das Heraustreten aus der Zeitgeschichte. Leben wie Schreiben bilden daher beide ein Handeln auf verschiedenen Ebenen; dies Handeln ist Jüngers Selbstverwirklichung. Unter allen Aspekten der durchwandelten Jahre ist die Gleichsetzung mit dem Zeitereignis und zugleich die diesem Vorgang abgerungene (und nicht immer gleich geglückte) künstlerische, kritische Gestaltung Kern und Mitte der gewagten Treue zu sich selbst.

* * *

Die Gewalt der Zeit steigerte sein Tätertum in dreimaliger Anforderung zu dichterischen Visionen, die jede für sich von Stil und Zucht der Sprache ein Letztes verlangte. Die erste war das prophetische Schrecknis der Kriegsbücher.

Von der nach dem ersten Siegeslauf rasch die Regeln der Kriegführung und Moralität sprengenden Gewalttätigkeit des ersten Weltkrieges gepackt, herausgewirbelt aus einer farbigen, unruhig drängenden Jugend in bürgerlichem Heim, wurzelte er nun dort ein, wo alle die andern den Boden unter den Füßen verloren: der Grabenkrieg, das moderne Schlachtfeld wird sein Nährboden, seine Heimat. Mit unglaublicher Bewußtseinserweiterung, mit einem Wagemut ohnegleichen, einer ständig ertragenen Nerven- und Willenserprobung wird er der erste geistig gestaltende Soldat eines neuen Zeitalters; der erste vollbewußte Ausdruck eines Jahrhunderts der Katastrophen.

Die unbekannte Regie „Schicksal" weist ihm durch den Krieg seinen Part zu in dem großen Welttheater. Er ist der vollendete Akteur seiner Rolle, in der er vollständig aufgeht. In ihm sind die Bejahungskräfte des Gefährlichen, das Ausgerichtetsein auf das Potentielle großen Lebens, wie es der Krieg am schaurig-anziehendsten offenbart. Davon legen sieben Verwundungen und der ihm als Einzigem zuerkannte höchste Tapferkeitsorden klares Zeugnis ab. Die hohe Spannung des Seins durch die Schärfung aller Organe, vor allem eines gefährlich erweiterten Bewußtseins, wie es sich ausbildet durch ständige Umdrohtheit, wird durch Jünger zu einem neuen Lebenstypus erhoben. Es ist damit gegeben, daß aus dem Grabenkrieger eine unerbittliche, aus den alten Ordnungen gerissene und ihre neue Ordnung suchende Menschlichkeit hervorgeht. Ihr Organ und Fang- wie Suchgerät ist die aus dem eigensten Todeserlebnis geschaffene originale Sprache.

Die lebendig geprägte Form des Strengen, Notwendigen, Unbedingten, die heldische Struktur des Männlichen, das Epos der namenlosen Gemeinschaft, als dessen weltweiter Zeuge der „Unbekannte Soldat" in allen Ländern geehrt ist, all dies hat im Worte Jüngers seine Stunde der Erscheinung. Unmenschlich, übermenschlich, erschreckend bis zum heftigsten Widerwillen, aber — aus der Wirklichkeit geboren. Wahres Gesicht des Menschen, das der Blick fast nicht verträgt, weil es jeder illusionären Vorstellung von Menschentum so sehr entgegengesetzt ist.

Die Hand auf diesen Büchern (wie auf allen spätern) sollte ein erneutes Streitgespräch über die Prinzipien der Kunst anheben. Thomas Mann machte seinerzeit klar, daß eine im Bürgerlichen verhaftete Kunst sich selbst verdächtig macht. Je mehr sie Gewicht legt auf das Handwerkliche, Werkzeughafte, auf Geschmackslinien des Durchschnittes, umso bestimmter wird Kunst dem Bürgertum genehm — als Kunstgewerbe. Dann gilt, daß das Künstlerische halb Ausflucht ist, halb Dekorum, bewundert wegen gewisser erwiesener Fertigkeiten, aber nicht im tiefsten erschütternd, nicht zwingend. Ist Kunst nicht mehr als eine öffentlich subventionierte Angelegenheit am Rande des respektiert Tüchtigen, deren sich ein sozialer Staat annehmen muß? Ja; doch nur, wenn das Werk keine Leidenschaft beseelt, wenn das Werk nicht aus der Hintergründigkeit eines wachen, kraftvollen, weitgespannten Menschseins entspringt, wenn der Künstler die außerordentlichen seelischen Energien, die sich jedem Werk einverleiben sollten, nicht mehr unter Beweis stellt. Jede echte Schöpfung verlangt Ergriffenheit, Opfer, innerste Durchblutung. Die Existenz eines Wesentlichen muß erfahren werden, folgerichtig gehört auch das Aushalten in allen Höhenflügen und Stürzen, in Verlorensein und Sichwiederfinden hinzu — dann werden all diese Kräfte zu Zeugern und Trägern unvergänglichen Schaffens. Durch eine vita activa: den Schöpfungsprozeß der Virtus, welche die Lebensmächte trägt, bemeistert und erduldet, erlangt der Künstler den unverlierbaren Rang, die Kunst ihre königliche Würde zurück.

In Jünger ist das Gesagte wieder konkret geworden, teilweise im Ansatz, in der Linienführung erkennbar, teilweise zur Vollendung gediehen.

* * *

Im Zwielicht des Nachkriegs.

Das Zwielicht des Nachkriegs ist voll hektischem Optimismus und flackernder Lebensangst. Schwer ist der Weg zurück in unwirklich gewordene Ordnungen. Unheilbar zerrissen ist die Gewohnheit des Gestern. Die Ungewißheit lähmt, die Hoffnung auf eine Wieder-Holung der Vorkriegswelt durchfiebert. Keine richtig Besiegten, Uneinigkeit der Sieger, Rückzug aus der Verantwortung für den Frieden, statt Frieden Gewalt, Verfehmung der Gewalt und daher Scheu einer Gewaltanwendung, die wieder nur das Anwachsen brutalster Machtanwendung begünstigt — aus jedem der Worte bereitet sich im Lauf der Jahrzehnte ein Schlag für das Weltschicksal.

Es liegt in der Natur des Durchschnittsmenschen, daß er die Möglichkeit geheimen Rückzugs offen läßt, wenn ihm Widrigstes aufgezwungen wird. Entweder wappnet er sich mit Ignorierung oder er nimmt es an mit dem Schein der Freiwilligkeit. Das Zeichen aufrichtiger Treue, einer (oft etwas krampfigen) Sicherheit, den gewohnten Lebenskreis zu bewahren, ist dabei nicht zu verkennen, aber auch nicht das Zeichen einer Wesensbeschränktheit. Diese Art Mensch überschreitet den Rubikon nie. Seltener sind Fälle der völligen Eingliederung in einen unerwünschten Zustand, die unbedingte Geltung der gegebenen Zusage bis zur Gefangenschaft im eigenen Wort, durch die aber dann der zur Passivität Verurteilte die Kräfte der Befreiung auf immer verliert. Außer diesen tragischen Fällen gibt es noch das Allerseltenste, daß man alles Widrige sich einverleibt und durch williges Erdulden und beharrliches Suchen verwandelt und befreit wird.

Anders als die Verhöhnung der Formen, die eitle Haltlosigkeit und die falschen Suggestionen samt der rapiden Radikalisierung nach unten, bleibt Jüngers Werk formenstreng, konsequent, entdeckerisch: Er überschreitet die Grenze der deutschen Bürgerlichkeit — ein Land der ausgebrannten, verbrauchten Formen — und bewahrt seine Freiheit des Bildens. Die Geschichten großer Liebenden erzählen, daß ihr privates Leben versank und sie in einem größern magischen, mythischen Sein erwachten — so beginnt auch der Einzug in andere welthaltigere Sphären viel stärkern Menschentums, wenn einer die Spannung zwischen innerer Forderung und äußern Umständen nicht durch ausgleichende Mittel abtötet, wenn einer mit den Mächten des Wortes als einer heiligen Lebenskraft ringt. Verlangt dies Entsagung, so ist Entsagung Absage an die Überlieferung der Konvention. Nach dem Verzicht aber steht der Gewinn, daß es durch das Leiden zur Erschließung einer ungeahnten Totalität kommt, zur Eingeschlossenheit in ihr.

Alles in der bürgerlichen Sphäre enthaltene Denken und Fühlen, alle

die dort entstandenen gedanklichen Ordnungen über das Sein und die Gestaltung der Lebenszusammenhänge werden zersprengt und auf unergründliche Weise erweitert durch den Übertritt ins Biologische. Nicht von ungefähr ist daher die Wesensverwandtschaft der gewonnenen Erfahrungen und Einsichten zwischen dem Biologen Quinton und dem Biologen Jünger. Das Experiment mit dem Ich, dem Nichts und All unseres Kosmos, beginnt. Das jähe Suchen bändigend, kühl-naturwissenschaftlich ist der Zoologe Jünger tätig, diesem „im Grunde fremden und rätselhaften Wesen Ich nachzuspüren", diese „an das Zeitmotiv gebundene Variation, oder eine, vielleicht absonderliche, Spezies" zu ergründen.

Aus dem Mann der Pflichtergebenheit, des angreifenden Gehorsams, ist ein Kondottiere, ein Entdeckungsfahrer, der „dottore pescatore" geworden. Das starr Mechanische der militärischen Einordnung, des exakten, fugenlosen Ineinandergreifens aller Verhaltensweisen hat sich aufgelöst, um die Verfügung ihm zu überlassen, den Zusammenhalt von Ich und Welt auszuproben in ständig wechselnden Versuchen, nicht mehr Kämpfer im Grabensystem und kein Bürger in zerlebten Werten.

In der Biologie greifen seine Studien auf das Feld des Sozialen über, des staatlichen Aufbaus auf Grund eines neuen Menschentypus, der Entfaltung seiner Macht im Politischen. Die Zwielichtzeit der Dreißigerjahre streitet mit einer seltsam erregenden Morgenröte, in der ein neues Menschenbild aufdämmern will. Aus dieser Atmosphäre kündet sich eine neue exakte Vision „Der Arbeiter", ein Kollektivmensch von aristokratischem Zuschnitt. Was noch im Schoße der Zukunft lag und noch liegt, ist 1932 da vorweggenommen: „Die Technik als Mobilisierung der Welt durch die Gestalt des Arbeiters", „Der Übergang von der liberalen Demokratie zum Arbeitsstaat", „Die Ablösung der Gesellschaftsverträge durch den Arbeitsplan". Aber so wenig das lebenstiefe Symbol „Drittes Reich" von Moeller van den Bruck und seine Annexion und Verwendung durch eine fälschende Ideologie zusammenstimmen, so wenig haben sich die Umgestaltungen Deutschlands an diese aus magischer Sichtigkeit und kühlster Beobachtung gewonnene Vision gekehrt. Die politische Realität verzerrte die Vision. Der Demiurg blieb auf seinem Experimentierfeld allein, enttäuscht zurück. Nur das großartige Experiment seiner selbst treibt er weiter. Die biologischen Studien, die sich in ihren künstlerischen Früchten auf „Das abenteuerliche Herz", „Blätter und Steine", „Marmorklippen" und „Wege und Gärten" verteilen, haben von jener Lebensgesetzlichkeit wieder die erste und vorwärtsreichende Kunde gebracht, die über den bisherigen Begriff Wissenschaft weit hinaus geht und das Mythologische in Raum und Zeit — bald greifbar, bald flüchtig entschwindend, bald wie eine Schwebung, bald fast wie ein erhärteter Tatbestand, in Traum und Gesicht — dem Weltgefühle neuen Wertens „in seinem gültigsten und dem Zufall entzogensten Sinne" wieder zuführt.

Gesicht eines Kulturuntergangs.

Die Biologie bringt es überraschenderweise mit sich, daß mit den entdeckerischen Zugriffen das Rätselhafte des Lebens immer mehr Macht gewinnt und mitten in der sauberen Rationalität des Laboratoriumsbetriebes wie aus dem Nichts gerufen der Zauberspiegel erscheint, in dem die Vielfalt der Welt sich abbildet. Aus zauberhaftem Versetzen von Dingen, Raum und Zeit, kunstvoller Raffung und Ballung der Requisiten aller Epochen, von Atavismen, merovingischen Schlössern und Rennwagen, aus Kompositionen neuer Landschaften mit Mittelmeerischem und Alpenweltlichem, Steppe und Urwald, aus der Schau in die grauenvollen Zonen des jovialen Oberförsters mit den hinüberleitenden primitiven Verbindungsordnungen von Horden, Hirten, Söldnern zur südlichen Urbanität und geborgenen Kultresten, zur edlen Gültigkeit von Adel und Kloster und stillen Klausen Goethescher Sammlerkabinette baut sich die letzte, die von Todesschauern angefüllte Vision auf: die Sphärenwelt der „Marmorklippen". Das Reich der Magie enthüllt sich lodernd. Groß steht es da in der optisch täuschenden und verwirrenden Überlichtung einer Föhnstimmung, und in Flammen und Untergangsbersten und dem jaulenden Keuchen näher jagender Bluthunde als der Vorhut alles unterweltlichen Aufstandes, entzieht sich diese Götterdämmerung dem Blick. In all ihrer Schönheit ist die alte Welt gesehen. In all seiner Furchtbarkeit der Zusammenbruch. Schonungslos ist die Enthüllung des Grauens. Und nirgends wie in diesem Werk regiert die unheimliche Übersteigerung (auch des Schönen) und der Gewaltsamkeit, eine Hypertrophie des Geschehens ins fast unerträglich Grelle, Blendende erhoben. Aber es ist auch so überwältigend, trotzt allem Widerspruch so mitreißend, weil hier im scheinbaren selbständigen Kunstwerke und doch ganz an die Handlungsmächtigkeit des Autors gebunden, das Biologische und das Magische in unablässig hinüber und herüber zündendem Kontakte ineinander wirken. Das genau ist aber unser Zeiterlebnis, und es hat hier erstmals eine gültige Formel gefunden. Und wenn gleich alles in Schrecknis verloren scheint, so baut sich über dem vergeblichen Opfergange des jungen Fürsten und dem geköpften Adelshaupte als Märtyrer-Reliquie der neue Dom.

Bis in die innerste Unheimlichkeit des Jetzt und die ersten Schatten des Kommenden hat Jünger so seine Aktualität gewahrt. Ein hoher Preis aber ist auf Unbedingtheit gesetzt, nicht nur Wunden und Orden. In Jüngers Haltung liegt die gleiche Selbstentäußerung, die alle Sicherung verschmäht, um den Blick nach vorne auf das Ganze zu richten, und sich der Gefahr so entgegenwirft wie jener Offizier des ersten Weltkriegs, der, im kritischen Moment eines Zauderns seinen Mantel abwerfend, die Truppe mit sich in den Angriff riß. Jede Selbstpreisgabe an das Überpersönliche, in Kampf und Forschung, in äußerer Aktion oder Kontemplation, heischt Opfer. In Jüngers Fall ist augenscheinlich — und da-

gegen sagt die private Lebensordnung einer Ehe nichts —, daß die seelische Beziehung zur Frau wie weggefallen, wie ausgeschnitten ist. Er, der sich so sehr persona weiß: einer, durch den ein Ruf ergeht, — nie hört er, nie erscheint ihm die Frau in der Gnade und Kraft ihrer Sphäre. Figuranten, Funktionen nehmen ihre Stelle ein. Und die Liebe, gerade bei den größten Dichtern das allbelebendste Gestirn, es ist hier wie erloschen, verborgen unter dichter Tarnkappe. Es scheint so, wie wenn Jüngers Wesenskräfte sich zusammengezogen hätten zu rein täterisch-magischen Konzentrationen, Bildzeichen und Denkbildern, um durch eine bis in die feinste Nuance gestufte Klang- und Wortkunst ihr Höchstes zu erreichen. Nicht bloß in dem Namen „Marmorklippen", der selber ist wie gefrorener Stein, vergletscherter Fels, befällt uns „tragische Kälte", dies Wesensmerkmal seines wie eine Antenne alle Schwingungen im Raume auffangenden Künstlertums. Wenn kritische Schärfe einst die Mängel im Werke mehr beachtet, die Starre, das Zerrissene, Fühllose, die weißen Flecken, das Unbestimmte (namentlich in bezug auf die christliche Welt) in Jüngers Werk, das Eine darf doch nie in die Vergessenheit absinken: wie hier im Wort ein Mann aufstieg und durch den Mann das Wort zu bezaubernder Größe wuchs, zum Ausdruck von fünfundzwanzig Jahren deutscher Geschichte und Geisteskampfes wurde, — zum Jünger und Medium der Göttermächte.

Politische Rundschau

Mit raschen Schritten . . .

Der britische Feldmarschall südafrikanischer Prägung, Smuts, hat in seiner vor kurzem gehaltenen Rede, die er zu den Völkern des Britischen Empire sprach, die derzeitige Situation dieses Krieges aus einem prägnanten Vergleich mit der Situation zu charakterisieren gewußt, wie sie heute vor einem Jahre bestand. El Alamein und Stalingrad waren die Stichworte, die ihm zu wohlgefälliger Grundlage dienten, und man konnte es dem stets wohlunterrichteten Redner nachfühlen, wenn er nun, die weit überholte Periode ständiger Rückschläge als durchaus abgetan lässig von sich weisend, umso behaglicher den goldenen Kelch gewaltiger Erfolge vor den Augen einer durch die umwälzenden Geschehnisse der letzten Monate elektrisierten Welt zum Munde führte. Für unsere Beurteilung freilich, die propagandistische Dispositionen nicht benötigt und sich solcher deshalb stets zu enthalten gedenkt, bedarf es heute kaum der Berufung auf die sensationellen Stichworte aus dem Bereiche des letztjährigen Herbstes.

Bereits damals versuchten wir — und auch damals im Gegensatz zu manch' vorgefaßter Meinung! — die grundsätzliche Wendung dieses Krieges festzulegen, und wenn wir dannzumal mehr „Stalingrad" betonten als „El Alamein", so geschah es aus jener durchaus rein tatsächlich begründeten Referenz vor der effektiven Übermacht des russischen Gewichtes, das, Sym-